

## Walther von der Vogelweide

Als erster großer deutschsprachiger Minnesänger wird **Friedrich von Hausen** (1150-1190) angesehen. Bei ihm findet sich früh der Einfluss der provenzalischen Minnesänger sowohl inhaltlich wie auch formal: Strophenschemata (Kontrafaktur = Säkularisierung religiöser Stoffe, s.u. Morungen), kultiviert, maßvoll, reflektiert (Frenzel I, pag.33). Außer den 17 überlieferten Liedern kennen wir vier Kreuzzugslieder: Hier findet sich der „*innere Zwiespalt zwischen der Liebesbindung andie frouwe und der religiösen Verpflichtung zum Kreuzzug als unüberbrückbar*“ (Bumke, loc.cit. pag.116): Der Dichter fällt 1190 auf Barbarossas Kreuzzug in Kleinasien). Aus Friedrichs Schule gegen mehrere Minnedichter hervor: Ulrich von Gutenberg, Bliigger von Steinach, Bernger von Horheim und Hartwig von Raute (Bumke, ibid.).

*Mein Herz und mein Leib wollen sich trennen,  
die miteinander lange Zeit gezogen sind.  
Der Leib will gerne gegen die Heiden kämpfen:  
dagegen hat das Herz eine Frau vorgezogen  
vor der ganzen Welt. Es plagt mich seither,  
dass sie nicht einig sind.  
Mir haben meine Augen viel zuleid getan!  
Gott allein mag den Streit noch schlichten!*

*Ich glaubte frei zu sein von solchem Kummer,  
da ich das Kreuz zu Gottes Ehre nahm.  
Es wäre auch richtig, dass das Herz dabei wäre,  
nur dass ihm seine Treue das verbietet.  
Ich würde recht ein lebendiger Mann sein,  
wenn es seinen törichten Willen unterließe.  
Nun seh ich wohl, dass ihm ganz gleichgültig ist,  
wie es mir schließlich ergehen soll.*

*Da ich dich, Herz, nicht davon abbringen kann,  
mich sehr schmerzlich zu verlassen,  
so bitte ich Gott, er solle dich senden  
an einen Ort, da man dich wohl empfängt.  
O weh, wie soll es dir, du Armes, gehen!  
Wir durftest du allein dich solcher Gefahr erkühnen?  
Wer soll dir helfen, deine Sorgen zu beenden,  
mit solcher Treue, wie ich getan habe?*

Beeinflusst von den Dichtungen der Trobadors und Trouveres schreibt auch **Heinrich von Morungen** (+ 1222) seine Minnelieder:

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><i>Owe, war umbe volg ich btumbem wane,<br/>der mich so sere leitet in die not?<br/>ich schiet von ir gar allervröiden ane,<br/>daz si mir trost noch helfe nie gebot.<br/>Doch wart ir varwe liljen wiz und rosen rot,<br/>und saz vor mir diu liebe wolgetane,<br/>gebluet reht alsam ein voller mane:<br/>daz was der ougen wunne und des</i></p> | <p><i>Ach, warum hänge ich der törichten Hoff-<br/>nung nach, die mich so tief in diese tiefe<br/>Bedrängnis führte. Ich schied von ihr, ganz<br/>ohne Freuden, weil sie mir weder Trost<br/>noch Hilfe gewährte. Und dennoch: Ihr<br/>Antlitz färbte sich lilienweiß und rosen-<br/>rot, und die Geliebte saß in ihrer Schönheit<br/>vor mir, leuchtend wie der Vollmond:</i></p> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

*herzen tot.*

*Für die Augen war es höchstes Glück,  
für das Herz indessen der Tod.*

*Min staeter muot gelichet niht dem winde,  
ich bin noch, als si mich hat verlan,  
vil steate her von einem kleinen kinde,  
wie we si mir nu lange hat getan,  
Als swigende iegenote, und ein verholner*

*wan,*

*wie dicke ich mich der torheit underwinde,  
swanne ich vor ir stan und sprüche ein  
wunder vinde,  
und muoz doch von ir ungesprochen gan?*

*Mein treuer Sinn gliecht nicht dem  
Winde. Ich bin noch, wie sie mich ver-  
lassen hat: ihr ergeben von frühesten  
Kindheit an, obwohl sie mir seit langem  
durch ihr beständiges Schweigen Qualen  
bereitet hat,*

*sie und eine geheime törichte Hoffnung.  
Wie oft verhalte ich mich wien ein Tor?  
Immer, wenn ich vor ihr stehe und mir  
Die schönsten Worte einfallen und ich  
dennoch von ihr gehen muss, ohne sie  
gesagt zu haben.*

*Ich han so vil gesprochen und gesungen,  
dai ich müede undheis von der klage.  
in bin umbe niht wan umb den wint  
betwungen,  
sit si mir niht geloubet, daz ich sage,  
wie ich si minne, und wie ich ir holdez  
herze trage.*

*deswar, mirn ist nach werde niht gelungen,*

*Hete ich nach gote ie halp so vil gerungen  
er naeme mich zuo zim, ach miner tage!*

*Ich habe so viel geredet und gesungen,  
dass ich vom Klagen müde und heiser bin.  
Nur um eine Nichtigkeit bin ich in Kummer  
und Sorgen, da sie meinen Worten keinen  
Glauben schenkt, wenn ich ihr versichere,  
wie ich sie liebe und wie sehr mein Herz  
ihr zugetan ist.*

*Fürwahr, das Ergebnis meiner Bemühungen  
ist meinem Verdienst nicht angemessen.*

*Wenn ich mich halb so viel um Gott be-  
Müht hätte, nähme er mich zu sich. Wehe  
über mein Leben!*

Heinrich wird neben Reinmar dem Alten und Walther von der Vogelweide als der bedeutendste Minnesänger eingeschätzt. Sein französisches Vorbild ist der oben zitierte Bernard de Ventadorn. Heinrichs Ton ist subjektiv-leidenschaftlich und sinnenstark, Minne ist ihm magisch, dem Tod verwandt. Es finden sich Elemente des Marienkults. Frenzel (ebd.) gesteht ihm auch wegen der „*vielgestaltigen Vers- und Strophenformen*“ den „*formalen Höhepunkt des Minnesangs*“ zu. „*Charakteristisch ist der Wechsel von alternierenden und daktylischen Maßen innerhalb eines Verses. Ebenso wichtig ist der Reimklang als Formelement ... Unverwechselbar ist die Melodie seiner Sprache und sein Bilderreichtum ... (Die Bilder) sind nicht nur poetischer Schmuck, sondern verdeutlichen den Charakter der Liebe. Liebe vollzieht sich bei Morungen als hingebungsvoller Dienst des Sängers. ... Liebe ist (weniger höfische Vollkommenheit wie bei anderen Minnesängern, z.B. Reinmar) ein Zauber, eine magische Kraft, die den Menschen in den Bann schlägt. Diese Liebesmagie geht von der strahlenden Schönheit der Frau aus ... Sie ist eine mächtige Venus, eine „toeterinne“, deren Liebesfeuer alles verbrennt, ... Vision und Kontemplation“ (Bumke: loc.cit.pag.120).*

Will man sie sprachlich, formal und thematisch kategorisieren, dann könnte man die Entwicklung des Minnesangs als „hohe“ **Minne bei Reinmar**, „niedere/ ebene“ **Minne bei Walther** und „dörperliche (dörfliche)“ **Minne bei Neidhart** bezeichnen. Das heißt: die besungene Geliebte des Dichters ist zuerst adlig (die Frouwe), dann die Frau aus „niederen“ sozialem Stand (das Wîp) und zuletzt das Mädchen oder die Frau aus der untersten sozialen Schicht, dem Dorf (Adjektiv: dörperlich). Entsprechend verändern sich Sprache, Form und Inhalt. Die Sprache verwandelt sich vom höfischen Pathos zu einem natürlichen Ton, der weniger gekünstelt (artifizuell) klingt. Unter dem Einfluss der **Vagantenlyrik (Archipoeta, „Carmina burana)** wird sie bei **Neidhart** sogar auch obszön. Formal werden Metrum und Reim liedhafter und fließender, nehmen einen „Volkston“ an. Die schon stereotypen, entleerten und verbrauchten Formen und Inhalte, die zeremonielle höfische Sprache, die lebendige innere Wahrheit der Symbole, sind nun hohl und unglaubwürdig. Entsprechend, weil Form und Inhalt zusammengehören, gibt der Dichter der neuen Generation auch die künstliche soziale Distanz zur Frau auf. Die Metaphorik aus der Natur: Rose, Lilie, Baum, Vogel wird jetzt realistisch lebendig verstanden und beschrieben. Sie sind jetzt realistische Lebewesen, die aber auch Allegorien und Symbole sein können. Man fühlt, sieht und hört sie wie auch die geliebte Frau.

Der höfische Dichter wird zum wandernden Dichter. Wir treffen **Walther von der Vogelweide** zuerst am Wiener Hof, dann auf seinen Wanderungen nach Norddeutschland: auf der Wartburg, in Meißen und Magdeburg und am Rhein. **Neidhart** treibt sich auf dem Land, in den Dörfern um Wien, herum.

Als einziger dieser Dichter geht Walther über die traditionelle Liebesdichtung (**Minnesang**) weit hinaus („Under der linden“). Er beschreibt **autobiographisch** die Dekadenz seiner Zeit („Owê war sint verschwunden alliu miniu jar“, „Ich saz uf einem steine“, „Die welt was gelf“), er ist Patriot und dichtet so etwas wie ein erstes **Deutschlandlied** („Ir sult sprechen willekomen“) und er schreibt **zeitkritisch-politische „Sprüche“** gegen den Papst Innozenz III. („Ahi wie kristenliche nu der babest lachet“, „Ich sach mit minen ougen“), aber auch „Sprüche“ für und gegen die zeitgenössischen deutschen Kaiser Heinrich VII., Otto IV. und Friedrich II., den Staufer.

Walthers Werk ist also viel universaler als das seiner Dichterkollegen: Er dichtet eine **realistische Welt**, gerade auch in seinem **Kulturpessimismus**, der diese Welt realistisch beschreibt und kommentiert, aber niemals – außer in einigen politischen „Sprüchen“ – destruktiv-polemisch dichtet. Das macht ihn zum bedeutendsten Lyriker seiner Epoche. Seine künstlerische Leistung wird in den nächsten Generationen oft nachgeahmt (imitiert), aber nicht erreicht.

### **Walthers Minnelyrik**

Das lyrische Hauptwerk Walthers von der Vogelweide ist der Minne gewidmet. Walthers neuer frischer Ton zeigt sich erotisch-heiter, scheinbar mühelos-unkonventionell, auch ironisch, vor allem aber „natürlich“ und liedhaft. Die Zeilen sind kurz und sind oft durch Zeilensprung miteinander verbunden. Der Satzbau kennt keine Inversionen, neben erzählenden Sätzen benutzt Walther Frage- und Imperativ-sätze in direkter Rede. Metrum und Rhythmus wechseln. Das Reimschema ist nicht starr. Es überwiegen Assonanzen statt Alliterationen; die Vokalisation ist hell. Der Dichter tritt oftmals in einen Dialog mit seinen Personen. Der dichterische Ton ist weigehend schwerelos.

Das zeioht sich an einem der bekanntesten Gedichte Walthers:

### **Unter der linden**

*Unter den linden  
an der heide,  
da unser zweier bette was,  
da mugt ir vinden  
schone beide  
gebrochen bluomen unde gras,  
vor dem walde in einem tal.  
tandaradei,  
schone sanc diu nahtegal.*

*Do hat er gemacht  
also riche  
von bluomen eine bettestat.  
des wirt noch gelachtet  
innecliche,  
kunt iemen an daz selbe pfat.  
bi den rosen er wol mac,  
tandaradei,  
merken wa mirz houbet lac.*

*Ich kam gegegangen  
zuo der ouwe:  
do was min fridel komen e.  
da wart ich enpfangen,  
here frouwe,  
daz ich bin saelic iemer me.  
kuster mich? wol tusent stund:  
tandaradei,  
seht wie rot mitr ist der munt.*

*Daz er bi mir laege,  
wessez iemen  
(nu enwelle got!), so schmat ich mich.  
wes er it mir pflaege,  
niemer niemen  
bevinde daz, wan er un:nde ich  
und ein kleinez vogelli  
tandaradei,  
daz mac wol getriuwe sin.*

Vokabular: linde = tilo, heide = landa, bluomen = Blumen, nahtegal = ruisenor, ouwe = Wiese, fridel = Liebster, e = schon, here = sublime, saelic = selig, iemer = immer, kuster? = üsste er?, tusent stund = tausend Stunden, munt = Mund, begttestat = Bett, kunt = kommt, iemen = jemand, pfat = Pfad, Weg, houbet = Kopf, lac = lag, wessez = wüsste, entwelle = verhüte, schamt = schämte, pflaege – machte, niemer niemen = niemals niemand, bevinden = erfahren, vogellin = Vögelchen, getriuwen = verschweigen

Wenn behauptet werden kann, dass Walther von der Vogelweide außer als Minnesänger und politischer Dichter der sicher vielseitigste seiner Zeit ist, dann dürfte noch einiges zu erwarten sein, was wir unter seinem Namen auf einer anderen Seite zitieren werden: ein Gedicht, das gelegentlich als eine Art mittelalterlicher deutscher Nationalhymne verstanden wird, ein „Palästinalied“ und die geistliche Lyrik.

- Minnelied
- Walther von der Vogelweide: Minne- und Spruchdichtung

